

# Die Stieffinder

(Erzählung aus dem Tiroler Volksleben von H. Buol)

(Zähl)

Son Perote trat Valentin ins Seminar zu Trient. Als er in den Ferien wieder zu Hölz zurückkehrte, ergriff er sich in mancherlei Zukunftsphantasien, aber so hochfliegend und phantastisch wie früher waren diese Träume nicht. Sein Ideal war jetzt ein kleines Forsthaus in einem weitverlegenen Tale, ein stilles Stübchen, ein Schlafzimmer voll einfältigen, unbedingten Bescheidenheit, mit einem kleinen Tischchen, verborgenen prächtlichen Birken. Wenn er das erst erreicht hatte und selbständig war, dann würde er Hölz zu sich nehmen und sie würden immer beisammen bleiben in treuer, bescheidender Geliebterliebe. So sagte er oft; sie aber schüttelte den Kopf und entgegnete: „Ich tu mich grad nur auf deinen Segen freuen, auf etwas anderes denk ich nicht.“

Inzwischen hatte Sebastian Strauber unter vieler Anstrengung und wie er beteuerte, durch die Fürbitte aller Heiligen ein ganz leidliches Verlangen der Reise erworben; und als Valentin ins Seminar zurückkehrte, geschah es in Gesellschaft seines Freundes.

Auf dem Talunterhofe hatte sich in all den Jahren manches verändert. Peter, der Jüngere, war zum Manne herangewachsen, Utebel und Hanna, die Zwillinge, waren ammtliche Mädchen geworden und Michel ein großer, kräftiger Junge. Nur Daniel, der Jüngste, war kurze Zeit nach Hölz's Auszug an der Braune gestorben. Hölz hatte damals, kaum sie von der Erkrankung des Stiefbrüderchens gehört, ihre Dienste angeboten, aber da war sie sogleich angekommen.

„Mich wundert grad, wie du dich noch zu mir herauf traust“, hatte die Zalguterin gerufen, „wo du mich mit deiner Poschheit so ins Geldrecht gebracht hast! Alle Leute haben gesagt, ich hätt dich hinausgeschoben; und dennoch bist du gern gegangen und hast nicht einmal Worten wollen, bis ich eine Dien gefunden hab, und hast mir den Buben fortgerafft, der dich rein nichts angeht. Jetzt kommst grad so auf bleiben, wo du bist! Mißere Arbeit tun wir schon selber!“

Nach dieser Erklärung, die an Leutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ, hatte es Hölz beargwünzlich mehr geirrt, das Vaterhaus zu betreten. Ein Stiefigeldmännlein begrüßte sie wohl zuweilen auf der Straße, die aber wellen los lies, als bemerzte sie Hölz nicht; leicht hatte ihnen die Mutter diese Werbung erteilt.

Die Mutter selber sah Hölz taglich in der Straße und konnte sich über ihr schlechtes Aussehen, über ihr raides Alter nicht genug verwundern. Ihr Haar war gebleicht, ihr Gang langsam und schwerfällig; die schöne, stahlharte Stirn des Talunterhofes war vor der Zeit zur Geringfügigkeit geworden. Hölz gab den Jahren oder der Strauchlichkeit die Schuld; sie dachte nicht, daß ein geheimer Kummer am Herzen der stolzen Bäuerin lag.

Vor einigen Jahren hatte der Stöfner ein kleines Beinamt um einen ungeheuren Preis an einen Fremden verkauft. Sein Beispiel wirkte ansteckend, denn gerade damals nahm das Fremdenwesen in Tirol durch die Eröffnung der Brennerbahn großen Aufschwung. Viele Bauern veräußerten einzelne Grundstücke; einige verkauften sogar Haus und Hof und begannen die Herren zu spielen. Die Zalguterin, die trotz allem durch und durch Bäuerin war, konnte dieses Gebahren nicht scharf genug verurteilen; wer aber beklagte ihren Kummer, als sie bemerkte, daß ihre Kinder ohne Ausnahme dem neuen Geiste huldigten! Jetzt verstand sie, warum Peter so wenig Interesse an seinem schönen Besitz zeigte, warum Michel Zigarren rauchte statt zu arbeiten, und die beiden Mädchen sich der allerersten Bauertracht zu schämen begannen. Umsonst strengte sie all ihre Verbundenheit an; mit jenem Fortschritt, das sie ohne Zweifel von der Mutter selbst ererbt hatten, betrachteten die Talunterkinder in ihrer Gegenwart rubig ihre Zukunftspläne. So lange die Alte ihre effekte Peter zu sagen, ließ sie sich nichts machen, oder wachte wohl er mit Verachtung, seine hunderttausend Gulden für den Hof zu erhalten. Die jüngeren Geschwister tanzten mit Vergnügen seinen Vorha-

ben bei; behielt der Alte den Hof, so mühten sie sich ja mit einer untergeordneten Stellung begnügen, während der Verkauf jedem eine hübsche Summe brachte. Solche Reden mühte Agnes Tag für Tag hören, ohne daß ihre Bitten, ihre Tränen, ihre Verzweiflung den geringsten Eindruck auf ihre Kinder machten. Ein Scheitern der Kummer nachts den Schlaf von ihren Augen überholte sie in ihren Träumen. Da sah sie dann umgehauene Obstbäume und ausgedörrte Hecken; sie sah Staffgärten und aufschichtete Hausteine mitten auf dem Acker; und wenn sie morgens in Angestreifigkeit erwaachte, hatte sie nicht den Trost zu denken: es war nur ein Traum!

Das vierte Jahr von Valentins theologischen Studien neigte sich seinem Ende zu; der große Tag der Priesterweihe nahte heran. Hölz hatte fleißiger als sonst gearbeitet, um die Kosten der Primiz zu decken, die zu „Unser Frau“ im Schwallertale, Valentins Heimatgemeinde, gehalten werden sollte. Vater Severin, der seit Jahren als Novizenmeister im St. Triztams tätig war, schenkte die beschwerliche Reise nicht, um seinem einzigen Schüler die Primizpredigt zu halten; auch Vater Wilhelms hatte, obwohl hochbetagt, versprochen, der Feier beizuwohnen.

Am Dreifaltigkeitssonntag sollten die Weihen erteilt werden. Hölz schickte sich an, nach Trient zu reisen; allein zuvor blieb ihr noch eine lästige Pflicht der Dankbarkeit. Sie hatte eine Wallfahrt gelobt für den Fall, daß Valentin Priester würde; und da sie erfuhr, daß zwei Bürgerfrauen, die zu ihren Bekannten zählten, im Begriffe seien, nach Zenale zu pilgern, schloß sie sich ihnen an. Ein rauher, beschwerlicher Weg war es für das schwache Mädchen, das seit Jahren durch ihre Beschäftigung aus dem Hause verbannt war. Sinein ging es durchs Mittel- und hin über den Sappenberg zu den Quellen der ihr mütterlichen Rosella, wo mitten im düsteren Norste eine einsame Kirche steht, die von den deutschen Nonnen, „Unsere liebe Frau im Walde“ genannt wird. Dort schüttelte Hölz ihr dank und wemverfülltes Herz vor dem Altare aus und ließ die Gekrauschten der verstorbenen Jahre an ihrem Orte vorüberziehen. Dann trennte sie sich von ihren Begleiterinnen und nahm ihren Weg südwärts durchs Tal di Non. Ledig kam sie endlich in Z. Michel an und begrüßte die Frau, die sie eine Stunde früher nach Trient brachte.

So erdhaupt war sie von dem ungewohnten Moride, daß sie die folgende Nacht vor Müdigkeit nicht schlafen konnte. Doch am Morgen (Fortsetzung auf Seite 3)

## Das Goldauto im Kriege

Humoreske

In der Bräunle brennt das Licht schon trübe. Nur ein einziger Gast ist noch da, der Peterbauer, Erbschmied und der Frau, der wegen dem Stunden noch aufbleiben mußte, mocht auch ein Nicker. Wäre auch kein Wunder; die Anedde sind fort, die Köpfer sind weg und die Gerte schlafen ein. Ja der Krieger!

Auf einmal rattert es im Nebenzimmer. Die zwei fahren auf.

„Telephon!“ sagt der Frau nach eilt hinaus.

„Ein Sieg!“ schreit der Peterbauer. Darauf hat er noch gewartet. Denn beim Frau haben sie ein Telephon und da erzählt man jede Weltneuigkeit zuerst und ganz frisch. Darum bleibt der Peterbauer immer so lange in der Bräunle, bis das Telephon gekläut hat.

„Wieviel Rahmen, wieviel Gold!“ wieviel Gelangene?“ fragt er jetzt, wie der Frau aus dem Telephonfolil kommt.

Aber der Frau ist ganz auseinander. Er springt von einem Eck ins andere, rückt da einen Stuhl, dort einen Mahlkraug und rennt den Spind nach um, der unbedeutend und andersdallber beim Herrentschick in der Ecke steht. Dann holt er sich breckelbreit vor den Peterbauer hin und will etwas sagen. Aber er kann nur den Kopf schütteln.

„Wieviel Rahmen, wieviel Gold?“ fragte der Peterbauer.

„Auf!“ schreit jetzt der Frau, „Schwend! Lauf und wech, d' Veut!

„Los muah' ma' kriag'n! Los derf uns net austimmal! 's ganze Dorf her!“

Der Peterbauer kennt sich noch nicht aus. Endlich erfragt er die Neugierin vom Frau. Von Paffau her haben sie telephoniert, daß ein französisches Auto mit zwanzig Millionen Goldunterwegs ist nach Aufschland. Ueber Tittling und Schönberg her fährt es über Juviefel ins Böhmisches. Und das Auto müssen wir fangen!

Jetzt ist Peterbauer wie von Sinnen. „Zwanzig Millionen. Zwanzig Millionen!“ schreit er in einem Traum und springt von einem Bein auf das andere.

„H' d' narriich?“ fragt jetzt der Frau. Aber da ist der Peterbauer schon bei der Türe draußen.

„Zwanzig Millionen!“ schreit er. „Auf, Veut! Fangt's dos Auto! Zwanzig Millionen in Gold! In Schönberg hab'n s' dos Anterl zu a'feh'n. Speert's d' Strafen ab beim Bräufeller draußn!“

Aus Leibesträften schreit der Peterbauer. Da und dort öffnet sich ein Fenster. „Was gib't's? brennt es!“ Da und dort knarrt schon eine Postüre. Ein schlaftrunkener Bauer, ein halbwidriges Knechtel fragt: „Was hab't's denn? 's leicht Paris scho' a'fall'n?“ Und der Peterbauer ist überall: „Anterl kommt von Paffau her, zwanzig Millionen in Gold, französische Offizier' fan's in Juviefel, auf Aufschland wollen s' über Juviefel und tangen müssen wir s'!“

Von Postüre zu Postüre rennt er. Der Hüter, der gerade Nachtwache hat, muß ins Horn blasen, damit ja alles aufmacht. Und bei jedem Hauch muß er sagen: „Beim Bräufeller draußn, wo d' Straf' an'schoren Bogen macht, muah' d' Durchfahrt mit Wägen a'perrt werd'n. Zwanzig Millionen in Gold! Die derfen wir net auslassen. Alles muah' s'amm'hellen!“

„Was, Wägen!“ schreit jetzt einer, der nach Nicht an' Maibaum reißt „in über d' Straf'!“ — Und a paar Wüchboam' muah'n her!“ schreit ein anderer. — „Und Strid' und Ketten!“

In drei Minuten ist das ganze Dorf lebendig. Männer und Weiber, Diensthöten und Kinder, alles rennt dem Bräufeller zu, wo sie das Goldauto fangen wollen.

Der Peterbauer, der einmal Gefreiter war bei den Jägern — hübsch lang ist's schon her — werkt wie ein Feldherr. „Hüter, du gehst auf den Sandhügel auf als Posten; und wenn du's Auto vom weiten her kommen hörst, nacha blöit d': tatata — tatata — tatata — dreimal! Nacha wiff' ma', 's Anterl is.“ — „Und du, Peter, du gehst ins Schneiberberal auf und laßt von der andern Seiten; und wenn du's Anterl hörst, nacha schiaßt mit an' Terzerol!“ — „So, Männer, und von euf nimmt a jeder a Mißgabel und a Trischel, wenn s' uns ebba angreifen taaten! Des mirk't' euf, Pardon wird net geb'n!“ — „Und d' Weiberleut' muah'n s'rud. Nur s'rud da, laq' i, euf kann ma' bei so an' bliutig'n Sandwerf net brauch'n. Geh't's nur s'rud, i' halt' für mir!“

„Zwanzig Millionen!“ sagt jetzt der Hüter. „Ob's wahr is?“

„'s ja ja telephoniert wor'n!“ sagt einer. Und was telephoniert wird, muß wahr sein, gerade wie das, was gedruckt wird, meinen die Leute.

In Ru ist die Verhandlung fertiggestellt. — Nünf, sechs Wagen stehen die Breit nach über die Straße, fest mit Striden und Ketten verbunden. Wichtig haben sie auch den Maibaum ausgerissen und zur Stelle geschafft; er liegt auf zwei mächtigen Bierbänzen. Seitlich der Straße ist ein Gewir von Wüchsbäumen und Wagenfellen an den Alleeebäumen. Und der Dorfischmied hat die Straße mit Nageln besät, damit die Gummireifen plagen sollten. Triumphierend blüht der Peterbauer um sich:

„So jetzt kann meinetwegen das Auto femma wenn's maq. Wir san a'ridt.“ — „Und i!“ sagt ein anderer.

„San ma' e' da beim Keller?“

„Geb' Frau, zapf' an!“

Und der Frau ist auch keiner, der Nein sagt, wo ein Profit herauskommt.

„So,“ sagt der Peterbauer, wie angezapft ist, „jest hab'n d' Weiber aa an Arbeit, G'schwind und schaut's, daß's Maßkrügg herbring't's. Wir konna doch's Bier net ans d' Hüter' trinka.“

Ein Maßl ums zedere verzapft der Peterbauer. Und die Männer reden und raten.

„Zwanzig Millionen!“ sagt der Berger zum Balken. „Zoviel Geld gib't's ja net.“ — „Dui, jest blait der Hüter!“

„Blahghattig! Jest blait der Hüter!“

Hüter: tatata — tatata — tatata — dreimal wie ausgemacht. Und auch vom Schneiberberal her tut's: bum, bum! Das ist der Peter mit seinem Terzerol. Und was diese Zeichen bedeuten weiß ein jeder: „s' Auto!“

Die Weiber schreien und laufen auseinander. Und dem Peterbauer wird auch zweierlei; wer weiß, wie es zugeht. Und etwa wäre das Leben doch besser wie zwanzig Millionen. Aber nein, einen Zeigling machen — phiu Teitel!

„Männer, jetzt gilt's! Daß mir a jeder auf seinen Pöten bleibt! Mit Gott für König und Vaterland!“

„Einer für alle, alle für einen!“

fängt der Feuerwehroauptmann hinzu. — „Treue feit!“ schreit ein Knechtel und schwingt eine Wördsdrischel. „Surral! 's hör's scho' femma!“

Jetzt ist es mäschenstill. Alle halten den Atem an, um das Goldauto zu hören. Aber es tut anders wie andere Autos, es scheint sehr langsam zu fahren. Einer äußert diese Ansicht.

„Anterli' fahrt's langsam,“ erklärt der Peterbauer. „Glaub't's denn, zwanzig Millionen in Gold hab'n foa G'wicht? Und i' glaub aa, daß i' d' Räder mit Lumpn unweitfelt hab'n, damit s' stader fahr'n. Schlaun hab'n sie's anpakt, aber sie wer'n scho' seh'n, wer noch schlauer is!“

„Jetzt, jetzt,“ mahnt ein Knechtel. Und dann ertönt ein allgemeines „Sura!“ Unausgaltam, mit wirklich heldenhaftem Ingrimm stürzen die Bauern aus dem Dunkel des Berghanes auf die Straße, auf das Millionenauto.

Eine entsetzte Weiberstimme antwortet dem vielstimmigen Kriegsruf der Männer. Es ist nicht das Millionenauto, sondern die Prot - Kathl mit ihrem Schubfaren, die schon zu frühe unterwegs ist nach Deggendorf um Anndelbrot. Angesichts des Fortums senken sich die drohend erhobenen Trischeln, die Gewehrläufe und Mißgabeln.

Der Hüter kommt vom Sandhügel her und schiebt den Säufen.

„Habt's es scho', die zwanzig Millionen?“

„Stillentium!“ schreit der Peterbauer ihn an. „Du derfist überhaupt niad sein. Schaut der d' Prot Kathl für a feindlich's Millionenauto an.“

„Und os?“ fragt der Hüter. „Des hab't's dos arm' Wei' gleich mit Trischeln und Mißgabeln überfall'n!“

Der Peterbauer wird verlegen, einige lachen. Es wird Tag, aber kein Auto kommt.

„Es wird halt anderswo durch feim,“ sagt der Hüter, „ebba über Klingenberg.“

Durch die Gasse schiebt die Prot-Kathl stolz und triumphierend ihren Schubfaren Deggendorf zu.

„Ja,“ sagt der Hüter hernach. „Deggendorf is a rot's Haus (Zerrenantalt) . . .“ Er getraut sich aber nicht, den Tag vollständig auszusprechen, denn der Peterbauer wirft ihm einen giftigen Blick zu.

Und ein Alter meint dazu in seiner erfahrenen und treuherrigen

Weise: „Mit dem Goldauto itt's jaustament wie mit'm Glick. Wenn ma' glaubt, ma' hat's scho' in der Hand, is 's bloß a alt's Brotweil.“ Und 's Glick is' anderswo vorbeil.“

## Ein kundiger Baecker

„Ich bekomme die beste Pastetenkruste, wenn ich zwei Essloeffel voll weiniger „Purity“ per Tasse gebrauche, als von der gewöhnlichen Pastry oder von dem weichen Weizenmehl. Rollen Sie trocken. Fier eine extra reiche Kruste gebrauchn Sie halb Butter, halb Fett.“ Ein beständiger Preis: 30c fuer das 700 Rezept - Koch - Buch.

Western Canada Flour Mills Co. Ltd. Winnipeg, Man. Calgary, Alta.

# PURITY FLOUR

It's Great!  
SASKATOON BEER  
PURE & SATISFYING  
SASKATOON BREWING CO. LTD.  
SASKATOON, SASKATCHEWAN

# Jubiläums - Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: Die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.

Preise portofrei:

Ein Buch für	\$0.50
Drei Bücher für	\$1.25
Sechs Bücher für	\$2.25

# St. Peter's Press

Muenster, Sask.

No. 2

Zu begom den es 900 lige Gummerie erfen ungan des Seiligen Enigzeit abbu war ein Prin heit; er genie liche Verchru Sn der Müt der edle Kör und sich ganz des Nächten dem Vöte um diesem scken Welt, in als Beispiel man die gött be zum Näch che und zum einigen foll.

Zu der vo Primas von redi, und für schöfen unt heist es unt

„Mit dem 1930, in dem hundertste melfahrt des Vereine im freudigen S laden wir er Freudenfeier ihr Brüder Herrn, die hl. Jungfra lande den fa denn erst ur um an ur Subel teilg Freude wab ne sein: un Böfker mit daß die brüi in den apo jetzt, nach d tholiken alle vereint.

„Damit Ier Katholik men möge, Bröder! St ein jeder vo lich dieser — deren P — Sand in ligen Emme linge; Weis alle: eine Gehortam t neten Dori Vermittlung und offer den Janit rität endlic de, Christus re und die verjünge!“

Mögen r Ungarlande ladung Sol sich gewiß d garn einm tun sie's n rer Feuertholischer I man schon Festprograt flogen kam

Zu Ma ten mit V rühmteften garns. Zim ner katholik gendfügrei hung des nationale

Vom Zu ne Ausstel bildende K Kunsthal, lung im A Ausstellun Museum fi veit statt.

Vom 15 der katho das In- u quit ist zu iche Kongr sche Schiffe Der päpstl Den Wüch lerheiligte Pruntschiff fen der Nationen. lich die D bis zur S rend Hun gen auf de stellung ne fingen. G Stadt, G umliegend Unter d wird den